

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 14

Artikel: Etwas über den Frohsinn
Autor: Schmid-Romberg, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der plastische Film erfunden. Louis Lumière bei der Vorführung seines neuen plastischen Films.

Etwas über den Frohsinn.

Von C. Schmid-Romberg.

„Mit einem Pfennig Frohsinn vertreibt man ein Pfund Sorgen“, sagt ein altenglisches Sprichwort.

Ja, aber wie kommt man denn dazu, daß man diesen Pfennig Frohsinn immer zur Hand hat? Ist denn Frohsinn nicht eine Gottesgabe, die man aus Gnade geschenkt erhält und kann denn der, dem diese Gabe fehlt, Frohsinn verbreiten? Wir sehen heute soviel bedrückte Gesichter, soviel Mißmut läuft umher, weil sovielen auf dem Rücken mehr Pfund Sorgen haben, als sie meinen tragen zu können. Nirgends langt es mehr „zum goldenen Ueberfluß der Welt“, jetzt, wo es bei den meisten am Notwendigsten mangelt.

Das Allernotwendigste aber ist eines und das ist: die Quellen nicht verschütten, aus denen jener Ueberfluß der Seele quillt, den man Frohsinn nennt. Und wo diese Quellen von Sorge, Enttäuschung und Leid bereits verschüttet sind, da müssen wir versuchen, sie wieder frei zu legen. Aber wie gelingt einem das?

Aus den Kriegsjahren habe ich mir einige kleine unscheinbare Begebenheiten bewahrt, die, wie mir scheint, mit jenen Quellen zusammenhängen, aus denen der allernotwendigste Ueberfluß der Welt, nämlich der Frohsinn, stammt, dieser Frohsinn, der gar nichts kostet und der doch aber auch für keine Million zu kaufen ist.

Ich sah also damals einen mir bekannten kleinen armen Schulknecht den Abhang herunterrodeln und zwar auf einem alten Federkasten. Er war so selig, weil er entdeckt hatte, wie gut das damit ging; denn zu einem Rodelschlitten hätte es seiner Mutter in jenem Winter nicht gelangt. Seine bedürfnislose Fröhlichkeit teilte sich mir mit.

Ein anderes Kind — natürlich war es auch ein armes — sah ich mit unbeschreiblich glücklichem Ausdruck sich nach einem Gegenstand umsehen, den es an einem Bindfaden hinter sich herzog. Dieser Gegenstand war eine alte Zigarrenschachtel. Ihm aber muß sie wohl vorgekommen sein, wie die herrlichste Eisenbahn. Da fühlte ich wieder jene wunschlose Freude in mir, die das Beste ist, was ich kenne.

Merkwürdig weh aber ergriff es mich einmal, als ich Zeuge war, wie sich einige Kinder mit jubelndem Geschrei auf die Erde stürzten und dort den Asphalt abschlehten.

Einem jungen Laufmädchen war eine Tüte geplatzt, und wie Schnee lief davon eine weiße Spur am Boden hin. „Pfui Teufel“, rief die kalte strenge Stimme einer vorübergehenden, sehr wohlhabend gekleideten Dame: „Seid ihr denn Hunde, daß ihr so die Straße ableckt?“ „Aber das ist doch Zucker!“ erwiderte eines der Kinder. —

Gäbe es denn nun nicht auch für uns Belastete, Entwunderte tägliche kleine Freuden, wenn wir nur wieder wie die Kinder werden wollten? Wo blühen sie?

Ich erinnere mich einer Stelle aus einem Stück von Wildenbruch: „Liebe, das ist der große Strom der Wonne, an dem die Blumen unseres Lebens blühen.“

Ja, alles, was das Leben lebenswert macht, kommt aus der Liebe, die im Menschen selber ist. Davon allein leben wir. Denn alles andere ist Notdurft, Besitzgier, Ehrgeiz. Lebendiges Leben ist nur in der Liebe. Die

Liebe in sich selbst zu weiden, dazu gibt es nur den einen Weg: an die Quellen zurückgehen, zum Wunder, zum Geheimnis, zum Urgrund des Lebens selbst. Versenke dich in das Wunder, vertiefe dich in das Geheimnis, das dich überall umgibt. Schau dir dein Kind an — erinnere dich des Tages, als es geboren wurde, an dein ungeheures Staunen, als da auf einmal eine neue Seele dich anstaute.

Oder: Dein Mann kommt bedrückt nach Hause. Er ist vielleicht mürrisch. Ueberwinde dein gekränktes Gefühl, erwirge deinen eigenen Unmut — erinnere dich an den Zauber der ersten Nähe. Bleibe freundlich in solchem Erinnern, so wirst du ihn verwandeln.

„Nur Kartoffeln in der Schale mit Pilztunke!“ fragt er brummig.

Was aber sagst du? Du sagst vielleicht: „Die Kartoffel ist doch so ein großes Wunder, wie sie da so aus der Erde herauswächst, und Pilze sind schmachhaft wie Kalbsbraten“, mein Schatz (das ist ein liebes Wort und kostet gar nicht).

„Und zum Nachtisch, Kinderle, gibt's Äpfel“, sagst du vielleicht, „Äpfel vom Baum der Erkenntnis! Die sind jetzt so billig wie nie und sollen so gut sein fürs Gedächtnis.“

Und dann sieh dir den Eibenzweig an, den dir dein Kind aus dem Walde brachte, wie seine feuerroten Beeren leuchten! Er kostete kein Geld. Kein Künstler der Welt brachte solche Kostbarkeit zuwege. Versenk dich in dies Wunder, dann spürst du auf einmal, wie es leise in dir aufquillt — jenes Staunen, jenes wahrhaftige Frommsein, aus dem wiederum die Liebe quillt, die sich auf einmal in wunschlosem Frohsinn äußert. Und dieser Frohsinn hilft dir andere froh machen, hilft dir Freude zu ziehen aus der geringsten Möglichkeit, hilft dir den Mißmut zu verschleichen, wo er dir nur auflauern will. Und auch die Sorge, das graue Gespenst, es wagt sich gar nicht so frech und zudringlich an dich heran, wenn du ihr etwas mit guten Bannsprüchen entgegentrittst. Da hast du gleich zwei mit auf den Weg, die merkt dir wohl:

Zwei Augen hat die Seel — eins schauet in die Zeit — das andere richtet sich hin in die Ewigkeit.

Das Maß an Seligkeit schenkt dir die Liebe ein, je reicher du an Lieb', je sel'ger wirst du sein.

(Angelus Silesius)